

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
Fritz Anhold.
Für die Inserate verantwortlich:
Arthur Kupfer.
beide in Aue.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Aue. — Fernsprecher 202.
Für unvollständig eingelangte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Druck und Verlag
Gebrüder Ventbure
(Inh.: Paul Ventbure)
in Aue.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 10 Pfg. Bei der Reichspoststelle abgeholt monatlich 10 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk. — Durch den Briefträger frei ins Haus — ebenfalls 1.50 Mk. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Ferner Postzeitungs-katalog — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Annahme von Anzeigen bis spätestens 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.
Inserentenpreis: Die Lebensgruppene Korporation oder deren Raum 10 Pfg., Aeltern 25 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Diese Nummer umfasst 6 Seiten

Das Wichtigste vom Tage.

Die Kaiserin übernahm das Protektorat über den 14. internationalen Kongress für Hygiene, der im September nächsten Jahres in Berlin stattfindet.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht die Entlassung des preussischen Landwirtschaftsministers von Pöbdielski.

Prinzess Hermine von Reuß a. L. hat sich gestern auf dem fürstlichen Schloß in Blüdeburg mit dem Prinzen Johann Georg zu Schönau-Carolath verlobt.

Die Landrechtspartei bereitet im Herzogtum Braunschweig eine Massenagitation zu Gunsten des Herzogs von Cumberland vor.

Die Polen in der Provinz Posen beschloßen eine Eingabe an den Kaiser wegen des Religionsunterrichts. Viele Tausende von Geistlichen agitieren für die Witschrisft.

Das norwegische Königspaar ist zu einem Besuche des englischen Hofes in Portsmouth eingetroffen.

Der König der Hellenen ist gestern abend von Paris nach Wien abgereist.

Der österreichisch-ungarische Minister des Aeußeren, Freiherr von Reventhal ist gestern abend von Petersburg nach Wien abgereist.

Der oberste amerikanische Gerichtshof hat entschieden, daß importierte gemerkte Baumwollstoffe außer dem bestimmungsgemäßen Wertzoll einem besonderen Zuschlag von 30% unterliegen.

* Näheres siehe unten.

Puppenpiel und Puppenpieler.

Der Kaiser weilt in diesen Tagen in Liebenberg bei dem Wiener Troubadour und seinerzeit Botschafter im Nebenamt, dem Ingenieur, Dichtenden und komponierenden Philib. v. Eulenburg-Hertefeld. Das ist jährlich um diese Zeit der Fall, und immer wenn der Kaiser bei Philib. weilt, ist Kränzenzeit. Man weiß wohl warum. Der ehrgeizige Mann, der sich einst selber zum Kanzler berufen glaubte, sich jetzt aber mit der angenehmen Rolle des kaiserlichen Ratgebers begnügt, ist jedem abhold, der über ihn spricht. Von Liebenberg aus ist der Bannstrahl auf den Grafen Caprivi gefahren, aus Liebenberg datieren alle Krisen und alle größeren Retirements. In

Liebenberg ist eine Art von Nebenregierung, die zeitweise über der Hauptregierung steht, und zwischen Dichten und Musikieren wird hohe Politik gemacht. Nicht zum Nutzen des deutschen Reiches. Denn es ist ein wenig schönes Puppenpiel, das man in Liebenberg spielt.

Die Puppenpieler sind die Leute, die mit einem Rosenamen auf die Welt gekommen zu sein scheinen. Da ist in erster Linie Philib., der Diplomat. Dann kam Pöb., der Humorist, der über die Fleischnot und die Lebensmittelteuerung seine Scherze machte und dazwischen selber als industriöses Genie sein Schäfchen, nämlich das liebe deutsche Reich sheert, oder sheeren läßt. Dann ist danach Speck, — ist da noch eine Reihe von kleineren Göttern, die alle auf i oder anglistert auf n endigen, die hinter den Kulissen ihre Fäden ziehen, an denen die Puppen tanzen zum Ergötzen der Spieler. Ab und zu großt es in der offiziellen oder halboffiziösen Welt über diese Nebenregierung. Der „Kerl mit den Hyänenaugen“ ist noch in bester Erinnerung. Aber die Leute stehen zu sehr in der Nähe des kaiserlichen Herrn, als daß man wie ein Donnerwetter drein-fahren könnte. Denn der Kaiser liebt den munteren Sänger von Liebenberg, der in der Politik diszipliniert wie in allen anderen Künsten. Er liebt den Spähmacher Pöb., der ihm das Wahl und die Jagd mit heiteren Anekdoten im Berliner Jargon würtzt. Und so kommt es, daß die ernsthaften Leute im Kampfe mit den Puppenpielern den Kürzeren ziehen.

Glaubt man vielleicht, Fürst Bülow der übrigens in seinen Ruhestunden auch nicht ganz frei von der Leidenschaft des Puppenpielens ist, hat in seinem Kampfe mit Pöb. nicht seinen Anzug bekommen? Man wird es ja bald genug erfahren. Am gleichen Tage, da die Norddeutsche Allgemeine Zeitung über Bülow meldete Alles heil, schrieb der mit dem Kanzler nicht ganz unbekannt Arthur Levijohn, Chefredakteur des Berliner Tageblatts allen Ernstes, in zwei Monaten werde der Kanzler von der politischen Bildfläche verschwunden sein. Er nannte den Generalstabchef Mollke als den Nachfolger des Fürsten, und man tut unrecht, diese Kombination — es ist vielleicht mehr! — direkt von der Hand zu weisen. Graf Mollke ist der Erbe und Träger eines großen Namens, aber das ist bisher sein einziges Verdienst gewesen. Man sagt das nicht gerne, aber es ist wahr. Und wer kann denn wissen, welche Fäden sich in diesen schönen Herbsttagen in Liebenberg gezogen haben. Graf Mollke ist auch ein Puppenpieler, wie der Staatssekretär des Auswärtigen, Tschirschn, der ebenso unermutet aufgetaucht ist, wie der Generalstabchef.

Es ist Desertpolitik, die heute im deutschen Reich vielfach gemacht wird, u. uns graut vor der Zukunft. Zwischen Käse u. Kaffee lenkt man sein Reich, wie das deutsche. Da ist es freilich kein Wunder, wenn man durch Pöbdielskiens Überraschung wird, die sich dann hinterher als recht unangenehm herausstellen. Die Person des Kaisers steht über der Kritik, seine unverantwortlichen Ratgeber aber müssen moralisch für den Blutschuld verantwortl. gemacht werden, der uns im Innern so schweren Schaden macht, der uns im Ausland diskreditiert. Mit größtem Bedauern sieht der ernste Patriot diese Dinge, und die Puppenpieler haben anscheinend dabei ihr Gaudium. Denn sie vertischen sich aufs Geschäft. Herr v. Pöbdielski, der anscheinend nicht nur

mit Tippelskirch sondern auch mit Herrn August Scherl, dem Racher der öffentlichen Meinung, liiert ist, versteht sich ausgezeichnet darauf, dem Publikum Sand in die Augen zu streuen. Jüngst brachte die Woche ein sehr interessantes Bild. Pöb. hoch zu Koh. Unten steht der Kronprinz und reicht dem Landwirtschaftsminister die Hand in aller Freundschaft und Liebenswürdigkeit. Daß der Photograph von Herrn v. Pöbdielski bestellt war, daß die Situation von dem industriösen Mann absichtlich herbeigeführt war, um dem deutschen Publikum, das seine Meinung aus Bilderbüchern schöpft, zu zeigen, wie gut der preussische Landwirtschaftsminister trotz aller Affären oben angefahren stand, das liegt auf der Hand.

Wir bedauern den Reichskanzler, der allem Anschein nach und trotz aller Dementis nicht mehr Ratgeber des Kaisers ist. Er muß die Schaukelpolitik, die jetzt getrieben wird, mit seinem Namen decken — daß er dazu nicht viel Lust hat, das ist begreiflich. Es wird niemanden, der tiefer zu sehen gewohnt ist, überraschen, wenn Fürst Bülow die Konsequenzen zieht und das Feld räumt, auf dem er doch nichts mehr zu sagen hat. Vielleicht ist dieser Tag näher, als man annehmen möchte, denn der Herr in Liebenberg ist ein einflußreicher Mann und auch Graf Mollke. Vielleicht wird in Zukunft dieses Paar das deutsche Reich regieren. Es müßte lustig werden, wenn Philib. eines schönen Tages ins Reichskanzlerpalais einzöge. Zum mindesten eine angenehme Zeit für die Anekdotensammler. Und noch lustiger müßte diese Zeit für das Ausland sein, das sich ohnehin mit den künstlerischen Ansichten und Meinungen des Kaisers mehr befaßt, als uns erfreulich ist. Eine Regierung von Puppenpielern — möchte uns der Himmel dafür gnädig bewahren!

Politische Tageschau.

Aue, 13. November 1906.

Wird's was helfen?

Auf Grund der in Dresden stattgefundenen Beratungen der tierärztlichen Schlachtviehhofdirektoren übermittelte der Vorstand des Deutschen Städtetages gestern dem Reichskanzler in Sachen der Fleischnot eine Petition, welche die schnelle Oeffnung der Grenze für lebendes Vieh und für Fleischnot unter Aufrechterhaltung der notwendigen veterinären Kontrolle, sowie die wenigstens vorübergehende Herabsetzung der Vieh- und Fleischzölle fordert. — Der L.-A. berichtet: Das Ergebnis der vom Reichskanzler angeordneten Erhebungen über die Ursachen der Fleischteuerung liegt jetzt etwa 14 Tagen vollständig vor. Wenn auch die statistischen Zusammenstellungen ein für die Leistungsfähigkeit der deutschen Landwirtschaft verhältnismäßig günstiges Resultat geliefert haben, so glaubt die Reichsregierung doch, dem augenblicklichen Notstande sofort Rechnung tragen zu sollen. Man darf also erwarten, daß die Regierung, nachdem sie sich mit dem Landwirtschaftsministerium geeinigt hat, Maßnahmen treffen wird. Ob diese in einer Herabsetzung der Tarife oder in anderweitigen Erleichterungen der Einfuhr bestehen sollen, muß abgewartet werden. — Bekanntlich wollen die Sozialdemokraten sofort nach

Denkwürdigkeiten.

Prinz Alexander von Hohenlohe hat die Veröffentlichung der Tagebuchblätter seines Vaters damit zu rechtfertigen gesucht, daß er den Willen des Fürsten Chlodwig ausgeführt habe. Nehmen wir an, daß er ihn auszuführen glaubte. Daß der frühere Reichskanzler jemals im Ernste daran gedacht oder den Wunsch gehabt habe, die Aufzeichnungen, die das Rohmaterial für seine Denkwürdigkeiten bilden sollten, in der ursprünglichen Fassung veröffentlicht zu sehen, kann bezweifelt werden. Aber es ist schließlich einleuchtend, was sich Prinz Alexander bei der Herausgabe des Werkes gedacht hat; sie liegen vor, sie haben außerordentliches Aufsehen gemacht, und sie enthalten höchst schätzenswerte Beiträge nicht nur zur Kenntnis der neueren Geschichte, sondern auch zur Beurteilung einflußreicher Personen und höflicher Verhältnisse.

Das wird man dem Prinzen Alexander Hohenlohe und seinem literarischen Vertrauensmann Prof. Dr. Curtius zu geben müssen, daß sie über den heutigen Kaiser und seinen Hof verhältnismäßig wenig mitgeteilt haben. Ob das, was sie zu veröffentlichen für gestattet hielten, wirklich dazu geeignet war, darüber werden die Meinungen auseinandergehen. Aber Fürst Chlodwig Hohenlohe hat sicherlich sehr, sehr viel mehr namentlich aus der Zeit seiner Kanzlerschaft, aufgeschrieben, als in den Denkwürdigkeiten enthalten ist. Und das wird der interessanteste Teil seiner Aufzeichnungen sein. Ueber kurz oder lang wird ja auch dieser Abschnitt des Tagebuches weiteren Kreisen zugänglich werden. Man wird dann manche Ereignisse besser als bisher kennen lernen, ihren Ursprung und Zusammenhang verstehen, wenn man auch niemals vergessen darf, daß die Dinge ausschließlich aus dem Gesichtspunkt einer einzelnen Person dargestellt sind.

Nun stelle man sich einmal vor, daß auch der Geheime Kabinettchef v. Lucanus ebenso fleißig, wie es Fürst Chlodwig Hohenlohe getan hat, ein Tagebuch führe und daß dieses Tagebuch ebenfalls einmal der Öffentlichkeit übergeben werde. Seit langen Jahren gehört Herr v. Lucanus zu der nächsten Umgebung des heutigen Kaisers. Er bildet den Mittelmann zwischen der Krone und der Regierung. Durch seine Hände gehen die Anträge der Minister und die Rundgebungen des Monarchen. Er ist mit den Stimmungen des Herrschers genau vertraut; er kennt alle Personen des Hofes; er weiß, wie die Entschlüsse des Kaisers Wilhelm II. entstanden sind. Wenn ein Minister seinen Abschied erhalten sollte, Herr v. Lucanus war bestimmt, die unerquickliche Postkarte auszurichten. Wenn eine Depesche nach Lippe oder Württemberg oder wohin sonst ging, der Kabinettchef hatte sie zu besördern. Als im letzten Staatshaushalt das Staatsministerium für Herrn v. Lucanus, der 20 000 Mark Gehalt bezieht, eine persönliche Zulage von 10 000 Mark beantragte, kamen, wie die Köstliche Zeitung mitteilt, Herren von der Rechten zu freisinnigen Abgeordneten und erklärten ihnen: „Ihr werdet doch dem Briefträger keine Zulage bewilligen?“ Sie wurde abgelehnt, teilweise unter Mitwirkung der konservativen Partei. Nun, Briefträger ist Herr v. Lucanus wohl nicht. Aber eine selbständige Meinung zu betätigen, ist allerdings nicht seines Amtes. „Wir Subalternen haben keinen Willen.“ Und zu den Subalternen kann man gehören, auch wenn man Exzellenz ist. Wie aber, wenn der Geheime Kabinettchef, der eine amtliche Meinung nicht vertreten darf, diese seine Meinung und seine Wahrnehmungen wenigstens einem Tagebuch anvertraut? Und wenn dieses Tagebuch seinen Weg in die Öffentlichkeit fände? Sicherlich, alles, was aus den Aufzeichnungen des Fürsten Hohenlohe mitgeteilt ist oder noch mitgeteilt werden könnte, würde dadurch in den Schatten gestellt.

Man sein, Herr v. Lucanus ist ein verschwiegener Mann, und da er mit Geschäften überbürdet ist, nicht auf einen Normalarbeitstag beschränkt, auch nicht Uebersichten ablesen kann, so hat er vielleicht kein Tagebuch geführt. Aber es wäre sehr heilsam, wenn man in den obersten Regionen immer wenigstens mit der Möglichkeit, wenn auch nicht mit der Wahrscheinlichkeit rechnete, daß einmal solche Momentphotographien veröffentlicht würden, wie sie Hohenlohes und andere Denkwürdigkeiten enthalten. Die große Masse sieht die Fürsten und ihre Würdenträger immer nur in Gala, auf der Bühne, auf dem Kothurn, immer in der Haltung, wie wenn sie dem Kaiser eine Sitzung gewähren. Die intimen Tagebuchblätter dagegen zeigen sie als Menschen im Reglig, mit menschlichen Eigenschaften, Leidenschaften, Schwächen, sie eröffnen einen Einblick nicht nur in das Ergebnis, sondern in den Werdegang der Dinge.

Darin liegt der Wert solcher Aufzeichnungen für den Geschichtsschreiber und die Nachwelt, und wenn sie noch bei Lebzeiten der geschilderten Personen veröffentlicht werden, für die Mitwelt und das gesamte Volk. Darin aber liegt zugleich eine Mahnung an Fürsten und ihre Umgebung, das Herz nicht immer auf der Zunge zu tragen, Selbstbeherrschung und Zurückhaltung zu üben und sich der Kunst zu befleißigen, ohne die es keinen Staatsmann gibt, der Kunst des Schweigens. Es geht ein tiefer Zug des Unbehagens und der Verfristung durch das deutsche Volk. In dieser Zeit müßten die Denkwürdigkeiten Hohenlohes überall Sensation, vielfach Schadenfreude hervorrufen. Aber auf Hohenlohe könnten andere Tagebuchschreiber folgen, und es ist immer bedenklich, wenn die Zustände derart sind, daß Enthüllungen mit wahren Heißhunger verschlungen werden.